XXV

studia germanica posnaniensia

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

T 25. 1999.
cd. 4290444
HORIZON
cz. 82054,

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA

XXV

Herausgegeben von

ANDRZEJ BZDĘGA, STEFAN H. KASZYŃSKI, HUBERT ORŁOWSKI

Epische Grossformen. Tradiertes und modernes Erzählen.

Beiträge einer polnisch-deutschen Vortragsreihe im Institut für Germanische Philologie der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań Dezember 1998

Redaktion: Roman Dziergwa

WYDAWNICTWO NAUKOWE

POZNAŃ 1999

Projekt okładki: Ewa Wąsowska

Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych

© *Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań 1999*

Redaktor techniczny: Dorota Borowiak

ISBN 83-232-0982-0
ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIWERSYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

Wydanie I. Nakład 530 egz. Ark. wyd. 9,75. Ark. druk. 7,25
Papier offset. kl. III, 80 g, 70×100. Podpisano do druku w październiku 1999 r.

WYKONANO W ZAKŁADZIE GRAFICZNYM UAM. POZNAŃ, UL. WIENIAWSKIEGO 1

Bibl. UAM W

INHALT

Zur Geschichte und zum wissenschaftlichen Ertrag der bi- und multilateralen Konferenzen des Instituts für Germanische Philologie der Posener Universität (Roman Dziergwa) ... 3

Werner Röcke: Der groteske Krieg. Die Mechanik der Gewalt in Heinrich Wittenwilers *Ring* ... 13

Albert Meier: „Tolerante Missachtung der Mehrheit". Botho Strauß' Roman *Der junge Mann* als Erzählen gegen die Entropie ... 29

Hubert Orlowski: Geschichtsphilosophische Parabel versus Epochenroman? Zu Thomas Manns *Doktor Faustus* ... 39

Hubertus Fischer: Alter und neuer *Parzivâl*: Wolfram von Eschenbach und Adolf Muschg ... 59

Roman Dziergwa: Polen und das deutsche Sachbuch der Zwischenkriegszeit. Zu einigen Aspekten der Polenbücher von Friedrich Sieburg, Elga Kern und Heinrich Koitz ... 69

Jerzy Kałążny: Dichter auf der Reise durch Land und Geschichte. Einige Bemerkungen zu Fontanes *Wanderungen durch das Land Brandenburg* und *Wanderungen durch Frankreich* ... 81

Maria Wojtczak: *„Wer ein Liebhaber fein geistiger Poesien ist, der lege dieses realistische Buch ungelesen aus der Hand"* (H. Hilde-Brand über seine Novellen aus dem Posener Lande). Zur Erzählsituation in der Ostmarkenprosa ... 93

Izabela Sellmer: Die Tagebücher von Thomas Mann als eine (epische?) Grossform ... 101

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU
Studia Germanica Posnaniensia 1999

MARIA WOJTCZAK

„WER EIN LIEBHABER FEIN GEISTIGER POESIEN IST, DER LEGE DIESES REALISTISCHE BUCH UNGELESEN AUS DER HAND" (H. HILDE-BRAND ÜBER SEINE NOVELLEN AUS DEM POSENER LANDE). ZUR ERZÄHLSITUATION IN DER OSTMARKENPROSA

Die Tatsache, daß in der Zeit zwischen 1890 und 1918 – also innerhalb von knapp 30 Jahren - von mehr als 40 deutschen Autoren über 60 Romane und Erzählungen geschrieben und herausgegeben wurden, die alle dem gleichen Erdenfleck gewidmet wurden, nämlich dem 1815 gegründeten Großherzogtum Posen, später Provinz Posen genannt, mit all seinen Problemen, seiner Landschaft und seinen Sitten, scheint ein ausreichender Anlaß dazu zu sein, nach bestimmten Regeln und Maßstäben, die für diese „Portion Literatur"gegolten haben und für ihre literaturwissenschaftliche Untersuchung gelten könnten, zu suchen.

Angesichts dieser räumlichen und zeitlichen Verdichtung und des politisch-geschichtlichen Zeitdrucks, haben wir es hier mit besonderen Umständen zu tun, die bei der Entstehung der „Posener Literatur" eine entscheidende Rolle spielen mußten. Von erstrangiger und entscheidender Bedeutung ist hier die Situation eines Grenzlandes, das von Vertretern zweier Nationen bewohnt wurde, aber auch die der Durchsetzung politischer Ziele dienende Propaganda (nicht nur von dem u.a. zu diesem Zwecke gegründeten Ostmarkenverein getrieben), die Politik der deutschen Verleger, die bestimmten Inhalten Wege bahnten, das sich am Ende des 19. Jhs in der Provinz rasch entwickelnde Netz der Volksbibliotheken und nicht zuletzt Aktivitäten seitens verschiedener deutscher Institutionen, die für entsprechend verfaßte Lektüre materiellen Gewinn versprachen.[1]

[1] 1913 wurde anläßlich des 20jährigen Stiftungsfestes des Ostmarkenvereins ein Preisausschreiben einen Ostmarkenroman zu schreiben erlassen. Der mit dem ersten Preise gekrönte Roman sollte für 10000 Mark aufgekauft werden. Vgl. hierzu: Maria Wojtczak, *Literatur der Ostmark. Posener Heimatliteratur (1890-1918)*. Poznań, 1998, S. 33-40.

Die (sehr wahrscheinliche) These, daß bestimmten äußeren Umständen, eine bestimmte Sorte Literatur folgen kann, möchte ich im Folgenden reziprozierend analysieren, also voraussetzen, daß nämlich bestimmte Merkmale der literarischen Texte Symptome oder gar Beweise für konkrete äußere Umstände sein können. Die Erzählweise der literarischen Texte wurde nämlich von dem Spannungsfeld zwischen den äußeren Umständen – „der Wahrheit" also und dem erdichteten Geschehen bestimmt.

Die ostmärkischen Romane ähneln sich in ihrem Aufbau so sehr, daß man hier mit geringen Ausnahmen von etlichen Werken sprechen kann, die nach einem, nur manchmal variierten, Schema aufgebaut worden sind. Dieses Schema umfaßt einerseits die Inhalte (Gestalten, Motive, Klischees usw.), anderseits den Aufbau: auffallend vielen dieser Romane und Erzählungen wird ein Vorwort, von dem Verfasser selbst geschrieben, vorangestellt, oder sie werden mit einem Nachwort abgeschlossen, auffallend viele Texte sind zusätzlich mit inhaltsträchtigen Anmerkungen und schließlich mit Titeln versehen worden, die in der globalen Betrachtung einen besonderen Aussagewert haben.

Den drei ebengenannten „Erzählformen": den Titeln, den Vor-und Nachworten und den Anmerkungen möchte ich hier besondere Aufmerksamkeit schenken.

Der dem Diskurs über Bauformen des Erzählens grundliegenden Regel nach, ist der Erzähler als der Schauende, Bewertende und Fühlende derjenige, der festlegt wie die dargestellte Welt begriffen wird. Sein Erzählen beginnt schon bei dem Titel des Werkes. Er ist eine Vorausdeutung[2] dessen, was sich vor dem Leser durch die Lektüre erst eröffnen wird. Der Bereich der Vorausdeutungen, auf dem sich die Autoren der ostmärkischen Lektüre bewegen, ist breit angelegt. Zuerst gibt es hier Titel, die einen erläuternden Charakter haben. Sie weisen auf die Lokalisierung des Geschehens hin, die die Schlüsselinformation sein soll. So lauten die Titel: „Das Gymnasium zu Lengowo", „Die Schüler von Polajewo", „Wo die Warthe rauscht", „Am Alten Markt zu Posen", „Auf Posten im Osten" oder „Der Zug nach dem Osten". Es geht aus ihnen eindeutig hervor, daß wir es hier mit im Osten lokalisierten Inhalten zu tun haben. Dies besonders zu betonen, scheint ein Anliegen der Schreibenden zu sein.

Eine ähnliche, ausschließlich lokalbezogen-informative Funktion übernehmen die Untertitel, die bis auf wenige Ausnahmen jedem Roman hinzugefügt sind: „Eine Geschichte aus Posen" (Clara von Blanckenburg), „Ostmärkische Geschichten" (Carl Busse), „Roman aus dem Osten des Reiches" (Fritz Döring), „Ein Ostmarkenroman"(Friedrich Paarmann), „Erzählung aus den deutschen Ostmarken" (H.v. Poncet). Über den informativen Charakter hinaus geht der Gebrauch deutscher Orts- und Stadtnamen auf den früher polnischen Gebieten, wie etwa „die Warthe", „Posen", „Ostmark". In vielen Titeln tauchen polnische Worte oder Eigennamen neben den deutschen auf, was einerseits verursacht, daß sie nur für Eingeweihte

[2] Vgl. Eberhard Lämmert, *Bauformen des Erzählens*. Stuttgart [8]1991, S. 149.

verständlich sind (z.B. „Der Proboszcz" /Der Pfarrer oder „Der große Pan"/Der große Herr), andererseits, daß sie dadurch auch eine lokal-informative Rolle erfüllen, aber zugleich ihre Neutralität einbüßen und nicht frei von Ironie oder gar Spott, sind wie etwa der Titel einer Novelle von Schulz von Labischin „Die Polenlucy" oder "Johann Sobieski, der Kronfeldherr", "Stacha", „Hans der Pole". Eine große Zahl der ostmärkischen Texte ist mit einem Titel versehen, der vorausdeutende Inhaltsangaben in sich birgt, in dem er symbolisch für das beschriebene Geschehen steht. Was kann der Leser von einem „Roman aus dem Osten des Reiches" (Untertitel) erwarten, dessen Titel „Die Hexe" lautet, oder vom „Roman aus den gegenwärtigen Kämpfen des Polentums wider das Deutschtum in der deutschen Ostmark", der den Titel „Die Spinne" trägt, oder von dem Titel „Ostmark und Krummstab" oder „Der weiße Adler"?

Mit „der Hexe" ist ein polnisches Mädchen gemeint, tiefgläubig, katholisch, doch in den Augen der deutschen Bewohner ihres Dorfes von bösen Geistern gefesselt. Dieser Roman, von Fritz Döring 1905 verfaßt, enthält keine direkte politische oder nationale Aussage, doch der Titel unterweist den Leser, in seiner voraussagenden Funktion, wie die Titelheldin – eine Polin, aufzunehmen ist. In dem Roman „Die Spinne" (1902 von Albert Liepe verfaßt) knüpft der Autor an mehreren Stellen an das Titelsymbol an. Das Motiv des Spinnens, der Verstrickung, des Umspinnt- oder Umgarntseins von einem Netz wird öfters wiederholt. Ein polnischer Priester, eine der Hauptgestalten in Liepes Roman, schmiedet seine Zukunftspläne hinsichtlich des in sein Dorf gerade umgesiedelten neuen deutschen Gutsherren: „Der ganze Liebreiz unserer Rasse soll ihn umschmeicheln; wir wollen ihn einspinnen in ein weiches, mildes Netz von Freundlichkeit und Güte, ihm allmählich das deutsche Gift aus den Adern saugen und mit dem Edelsafte polnischen Sinnes ihn erfüllen"[3]. Da die Spinne selbst als Eigentümerin, Herstellerin und Bewohnerin eines Spinnetzes im Roman nicht direkt genannt wird, wirkt das das ganze Geschehen begleitende Wechselspiel zwischen Titelsymbol und vorherrschenden Motiven besonders spannend und prägt sich dem Leser tief ein. Da wir es hier mit einem trivialen Text zu tun haben, kann der Autor zum Schluß des Romans der Versuchung nicht widerstehen doch eine Erklärung seines verschlüsselten Titels zu liefern, indem er von einem traumhaften Spinnentier mit des (polnischen=MW) Priesters Gesichtszügen"[4] spricht. Übrigens, die Symbolik, derer sich Liepe in diesem Roman bedient, erstreckt sich noch weiter. Der polnische Pfarrer trägt den Namen eines polnischen Königs Łokietek, der 1331 den deutschen Ritterorden besiegte und zur Wiedervereinigung und Erneuerung des polnischen Staates beitrug.

Die Vorausdeutung der Titelsymbole steigert die Spannung, indem sie den Leseprozeß mit dem Vorschlag einer immer wieder möglichen Lösung oder

[3] Albert Liepe, *Die Spinne*. Berlin 1902, S. 16.
[4] Ebd., S. 149.

Aufschlüsselung des Dargestellten begleitet. In Franz Kiehls Schauspiel „Der weiße Adler" (1910) wird nicht einmal an das Titelsymbol direkt angeknüpft. Der Leser erfährt aus dem Drama mit diesem so sehr inhaltsträchtigen Titel, nur Negatives über Aktivitäten der polnischen Patrioten von Domirski und Orszewski.

Als eine besondere Gruppe sind Titel von Romanen und Erzählungen aus der Ostmark zu betrachten, die eine wertende und ordnende Rolle spielen. Als erster sei hier der 1896 von Oskar Höcker verfaßte Roman „Polnische Wirthschaft" genannt. Die Ergebnisse der umfangreichen Monographie „Polnische Wirtschaft. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit" von Prof. Orlowski berücksichtigend, kann dieser Titel als Antwort auf all das, was im Roman beschrieben wird, verstanden werden oder als zusammenfassende Wertung all dessen, was Höcker im Text manchmal nur zu beschreiben doch nicht zu werten versucht. Ein exzellentes Beispiel eines wertenden und ordnenden Titels, bildet der (so der Untertitel) „Historische Roman aus der Zeit des polnischen Schulstreiks", verfaßt 1909 von Armin von Eulendorf: „Vergiftete Seelen". Eulendorf erklärt seinen Lesern direkt (im Vorwort) wie dieser Titel zu verstehen ist. Nämlich, die Seelen der polnischen Kinder, die angesichts der voranschreitenden Germanisierung in den Jahren 1901–1906 an Schulstreiks beteiligt waren, wurden von ihren polnischen Führern vergiftet und verführt. Eulendorf ist gar nicht darum bemüht, im Roman an die vielsagende Titelsymbolik anzuknüpfen. Sie bleibt nur einmal, dafür aber – wörtlich und direkt – erklärt, eben im Vorwort. Der im Titel enthaltenen Behauptung fügt er Beweismaterial hinzu: nämlich 90 Anmerkungen, die Zitate aus der polnischen Presse sind.

Eine ordnende und wertende Funktion übernehmen auch solche Titel wie: „Die polnische Gefahr" (Roman von B. Renz, o.J.) oder „Unvereinbar" (Roman von H. von Poncet ,1908). Im ersten der genannten Werke wird vom polnischen Aufstand 1848 berichtet. Der Titel belehrt den Leser, wie er dieses Ereignis zu deuten hat. Der zweite Autor, H. von Poncet (Vorname unbekannt), liefert dagegen mit seiner Wahl für die Geschichte einer deutsch-polnischen Liebe der Überschrift „Unvereinbar", das Urteil eines allwissenden Erzählers, der nicht nur über das Ende der beschriebenen Begebenheit sondern auch über ihren Verlauf berichten und bestimmen will.

Den Titeln folgen Vorworte... . Keines von ihnen wurde von einem Herausgeber oder einem Dritten, die Lektüre Empfehlenden geschrieben. Alle Vorworte verfaßten die Autoren selbst. Alle sind Ausdruck des eifrigen Bestrebens, die Leser von vier Dingen zu überzeugen: erstens, von der Lebenswahrheit (wie sie es selbst bezeichnen) des fiktiv Dargestellten; zweitens, von eigener Kompetenz als Zeugen oder Teilnehmers an dem, was beschrieben wird; drittens, von der Notwendigkeit des Schreibens über die Ostmark; und viertens, von ihrer Zugehörigkeit zum Deutschtum. So heißt es z.B. in H. Hilde-Brands Vorwort zu der Novellensammlung „Wo die Warthe rauscht": „Diese Novellen (...) sind fast alle dem wirklichen Leben entnommen. (...) Man wird (...) meine Schilderungen oft zu kraß finden (...) aber es

ist nur Lebenswahrheit"[5]. Bei Ernst Below lesen wir in der Vorrede zu „Ostmark und Krummstab": „Die geschichtlichen Ereignisse (...) mußten an dem Faden einer zusammenhängenden Erzählung aneinander gereiht werden. Es wird dem Leser nicht schwer fallen, herauszufinden, an welchen Stellen Wahrheit mit Dichtung verbunden werden mußte, um jenen Faden herzustellen, der zur novellistischen Form nötig ist. Es brauchten dazu bloß einige in Wirklichkeit räumlich oder örtlich getrennte Sachen auf einen Punkt konzentriert werden."[6] Der bereits erwähnte Armin Eulendorf, versichert seine Leser von der Warheit des Beschriebenen, indem er feststellt: „Der Verfasser will in nachfolgenden Zeilen eine gedrängte Übersicht über die Entstehung und den Verlauf des Schulstreiks geben (gemeint ist der bekannte Schulstreik in Wreschen/Września im Jahre 1901=MW) und hat dazu die Form der Erzählung gewählt. (...) Der Verfasser hat allen Behauptungen die Beweisstellen hinzugefügt"[7]. Erich Fließ erinnert seine Leser daran, daß er ein Dichter des Realismus ist und daher nur über das Wahre schreiben kann: „Der Dichter hat jetzt", so Fließ, dem Kunstprinzip des modernen deutschen Realismus nach – vornehmlich die eine Aufgabe: wahr zu sein"[8]. Weiter überzeugt er die potenziellen Leser: „Meine sinnlich-anschschaulichen Darstellungen sind wohl mehr lebenswahr als schön zu nennen, wenngleich ich die andere Pflicht des Dichters: Das Gemeine in die Sphäre des Idealen zu erheben, auch nicht verletzt habe"[9]. Berthold Rasmus, der Autor des Romans „Die Sensenmänner" versichert seine Leser, daß alle Gestalten in seinem Werk wirklich gelebt hätten und „nach alten Akten und alten Erzählungen von ihm abkonterfeit"[10] seien.

Ihre Kompetenz Ostmarkenromane zu schreiben, begründen die Autoren meistens mit Versicherungen, in der Provinz längere Zeit verbracht zu haben: „Das sage ich, nachdem ich es jahrelang, jahrzehntelang in unserer Ostmark verfolgt habe", schreibt Ernst Below[11]. Armin von Eulendorf bezeichnet sich selbst als „langjährigen Kenner der Verhältnisse"[12], Erich Fließ als „einen Sohn der Provinz"[13], Hilde-Brand als den, der „unter dem polnischen Volk aufgewachsen ist"[14]. Von Berthold Rasmus erfährt der Leser, daß sein Vater „zwei Filialdörfer mitten in der Polackei hatte und in all' den Orten, wo der Kampf (...) gebrannt hatte (gemeint ist der von 1848 und die Provinz Posen=MW), Verwandte oder Freunde".[15] Es ist auch Rasmus, der die Notwendigkeit des Schreibens folgendermaßen plausibel

---

[5] H. Hilde-Brand, *Wo die Warthe rauscht. Novellen aus dem Posener* Lande. Leipzig o.J., Vorwort.

[6] Ernst Below, *Ostmark und Krummstab*. Berlin o.J., Vorwort.

[7] Armin von Eulendorf, Vergiftete *Seelen*. Bromberg 1909, Vorwort.

[8] Erich Fließ, *Zal Mawet*. Leipzig 1890, Vorwort.

[9] Ebd.

[10] Berthold Rasmus, *Die Sensenmänner*. Leipzig o.J., S. 7.

[11] Ernst Below, a.a.O., Vorwort.

[12] Armin von Eulendorf, a.a.O.,Vorwort.

[13] Erich Fließ,a.a.O., Vorwort.

[14] H. Hilde-Brand, a.a.O.,Vorwort.

[15] Berthold Rasmus, a.a.O., S.6.

macht: „Da sich nun aber erfahrungsmäßig die Liebe, d.h. die rechte Liebe am schnellsten an der Not entzündet, so kommt dies kleine Büchlein und spricht: Du deutsches Herz, so war damals die Not und das Leid der Ostmark und ihrer Bewohner!"[16] Bei Ernst Below, dessen Roman „Ostmark und Krummstab" gegen den polnischen Ultramontanismus gerichtet ist, heißt es: „Der Unwille gegen das Paktieren mit jener Macht (des Ultramontanismus=MW) zwang mir die Feder in die Hand, um das an lebendigen Gestalten von Fleisch und Blut zu illustrieren"[17].

Erich Fließ, der Einzige unter den ostmärkischen Autoren, der in der Provinz geboren wurde und mehr als die Hälfte seines Lebens in Gnesen/Gniezno und Posen verbracht hatte, faßt sich kurz und sagt bezüglich seiner schriftstellerischen Aktivität: „Wie ich, als Deutscher, muß"[18].

In einem Vorwort ist der direkte Kontakt des Verfassers mit seinen Lesern möglich. Es stellt sich noch keine der handelnden Personen dazwischen. Keines der Vorworte hat den Charakter einer eröffnenden Reflexion, vielmehr den politisch-agierenden. Die vielen Entschuldigungen, Versicherungen und Begründungen verraten gewisse Unsicherheit der Schreibenden. Sie mag damit zusammenhängen, daß die ostmärkische Literatur vor allem Frucht eines politischen Programms gewesen ist und weniger Ausdruck des Bedürfnisses das Leben in der Provinz künstlerisch zu erfassen.

Es gibt auch Autoren, die ihre Romane noch mit einem Nachwort versehen. Die Begründung hierfür, beispielsweise bei Rasmus lautet: "Ein höflicher Mann heißt seine Gäste nicht bloß willkommen, sondern wenn sie aufbrechen, sie an die Haustür geleitet und ihnen noch ein freundliches Wort sagt"[19]. Diese ununterbrochene und allwissende Anwesenheit des Autors hält die Leser bis zum letzten Romansatz unter Kontrolle. Rasmus deutet voraus und kommentiert, er verheißt und rechtfertigt, drängt Ansichten auf und ergänzt mit seinen Kommentaren das, was der Leser denkt, um schließlich ihn an die „Tür" zu führen und bis zum letzten Satz an der Hand zu halten.

Die allwissende Anwesenheit des Erzählers erstreckt sich in vielen der deutschen Romane und Geschichten aus der Provinz Posen sogar auf die Anmerkungen. Meistens enthalten sie kurze Erklärungen der im Text vorkommenden polnischen Ausdrücke oder geographischen Namen, aber wenigstens in 6 Romanen gibt es inhaltsträchtige Anmerkungen, die das Dargestellte ergänzen oder erweitern sollen. Armin von Eulendorf bezeichnet sie im Vorwort zum Roman als „reichhaltiges historisches Material", das „der polnischen Tagespresse entnommen wurde".[20] 87 Anmerkungen, die in Eulendorfs Roman „Vergiftete Seelen" zu finden sind, 30 verschiedenen polnischen Tagesblättern entnommen (bei Zeitungen aus

[16] Ebd., S.7.
[17] Ernst Below,a.a.O., S.VII.
[18] Erich Fließ, a.a.O.,Vorwort.
[19] Berthold Rasmus, a.a.O.,S. 194.
[20] Armin von Eulendorf, a.a.O., Vorwort.

Chicago und Lemberg angefangen über Krakauer, Bochumer, Kattowitzer Tagespresse bis zu Blättern aus Gnesen, Wirsitz und Allenstein, Posen und Berlin), bestehen ausschließlich nur aus Pressezitaten. Die breite Palette der Tageszeitungen ist beeindruckend. Eulendorf entschuldigt sich bei den Lesern für die vielen Zitate, indem er schreibt:"Den Vorwurf, daß das, was der Verfasser seine Personen sagen und tun läßt, erdichtet und unwahr sei, kann also kein Pole oder Polenfreund erheben, denn dadurch würde er ja die eigenen Landsleute und Zeitungen der Lüge oder Übertreibung bezichtigen".[21] Alle Zitate stammen aus Zeitungen, die zwischen April 1906 und Juli 1907 erschienen sind, die Zitation erfolgt im Roman chronologisch.

1906 und 1907 kam es zu „massenhaften Schulstreiks"[22] im ganzen preußischen Teilungsgebiet. Es beteiligten sich an ihnen 80 Tsd. Kinder (also 80 Tsd."Vergiftete Seelen"!). Anfangs nahm die Protestaktion einen ziemlich spontanen Charakter an, mit der Zeit wurde sie von politischen Kreisen unterstützt. Besonders engagiert wurden einige Herausgeber der polnischen Presse: Wiktor Kulerski (Chefredakteur von *Gazeta Grudziądzka*), Roman Szymański (*Orędownik*), Ignacy Danielewski (*Przyjaciel Ludu*). Eben diesen drei Zeitungen wurden die meisten Zitate in Eulendorfs Anmerkungen entnommen. Die realistischen Kommentare belegen die in Eulendorfs Roman erdichtete Wirklichkeit. Da, wo keine Pressezitate angeführt wurden, informiert Eulendorf mit einem Wort: „historisch". Er appelliert also an den Glauben seiner Leser. Ein Blick in die originellen Exemplare der zitierten Presse erlaubt sehr interessante Beobachtungen zu machen. Ein Teil der Zitate ist absolut erdichtet worden. Viele sind genau und korrekt aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzt worden, aber aus ihrem Kontext geschickt herausgenommen. So beschreibt Eulendorf eine Szene, in der polnische Kinder ihren Lehrern deutsche Schulbücher vor die Füße warfen, mit dem Kommentar: „eine Frechheit!" und in den Anmerkungen belegt dieses mit dem authentischen Pressezitat /"Stenschewo, 24. September 1906. Die Schulkinder, und zwar die Mädchen, haben sich den Anordnungen der Lehrer widersetzt, und die Knaben haben sich ihnen angeschlossen. Die Kinder gaben den Lehrern die deutschen Bücher zum Religionsunterricht ab, manche warfen sie den Lehrern vor die Füße."/, doch einen Satz läßt er weg, nämlich: „Die Kinder rannten zur Straße hinaus und die deutschen Lehrer liefen ihnen mit Stöcken in der Hand noch bis Witoldowo nach, es sind 2 Km hinter Stęszew".[23](Zitat aus „Wielkopolanin" vom 27.9.1906). Manchen Zitaten sind von Eulendorf erdichtete Sätze hinzugefügt worden. In „Dziennik Poznański" (25.10.1906) ist tatsächlich die Notiz zu finden: „Die deutschen Katechismen haben die Kinder den Lehrern abgegeben, und in einer benachbarten Ortschaft haben die

---

[21] Ebd., S.VI.

[22] Lech Trzeciakowski, *Ziemie polskie pod panowaniem państw zaborczych (1815-1918)*. In: Jerzy Topolski (Hrsg.), *Dzieje Polski*. Warszawa 1981, S.557.

[23] „Dzieci wybiegły na ulicę a nauczyciele gonili je z kijami aż ku Witoldowu, to jest dwa kilometry od Stęszewa."

Väter die deutschen Katechismen auf einen Wagen geladen und sie angeblich dem Kreisschulinspektor hingefahren". Eulendorf schließt dieser Information seine erdichtete an, indem er fortsetzt: „Ein Mädchen sagte zu ihrer Mitschülerin: „Ich habe meine biblische Geschichte schon in den Ferien in den Ofen geworfen, damit das Mittagessen besser koche".[24]

Autoren wie z.B. Erich Fließ, M. von Witten, Max Berg nutzen die Anmerkungen in ihren Romanen für Übersetzungen aus dem Polnischen. Diejenigen Romanhelden, die Polen sind, sprechen ab und zu polnisch, was einerseits „die Allwissenheit" des Erzählenden betont und andererseits ihm die Rolle des in das Erzählte Einweihenden überläßt. Er pendelt also stets zwischen der Wirklichkeit und der fiktiven Welt. Max Berg übersetzt in dem Roman „Am alten Markt zu Posen" sogar polnische Schimpfworte und Eigennamen (!) ins Deutsche, was eine äußerst schwierige translatorische Aufgabe ist. Der Leser erfährt von ihm, daß Agnes soviel wie „Agneczka" (korrekt polnisch: Agnieszka) bedeutet und Eustach – soviel wie „Ostaf" (polnisch: Eustachy)[25]. Berg liefert in seinen Anmerkungen auch zahlreiche sachliche Informationen zur polnischen Geschichte und Landeskunde, zur polnischen Literatur- und Kirchengeschichte. Diesen Spagat zwischen der fiktiven und realen Welt schaffen noch andere Schriftsteller, deren Erzählen sich auch auf die Anmerkungen erstreckt: Es sind Erich Fließ mit dem Roman „Der Proboszcz"(1908) und Margarete von Gottschall mit dem Roman „Nach Ostland wollen wir reiten!"(1909) und viele andere.

Fast alle Texte aus der Ostmark wurden auktorial erzählt. Vorausgesetzt, der auktoriale Erzähler ist das Sprachrohr, durch welches der Autor sein Werk kommentiert, darf man angesichts der zahlreichen direkten Aussagen, die in den Vor- und Nachworten und den Anmerkungen vorkommen behaupten, daß die beschriebenen Handlungen selbst durch diese Kommentare determiniert sind. Solange sich der Autor hinter den Gestalten eines Romans verbirgt, hat er die Chance die Spannung zwischen dem Erzähler und der dargestellten Welt hochzutreiben, doch je direkter und offener sein Auftreten ist (bis zur völligen Demaskierung, wie es der Fall in der Ostmarkenprosa ist), desto nachdrücklicher bejaht er eine Situation, in der sich seine Wertordnung mit der der Romangestalten deckt, in der die Spannung ausbleibt, in der es sich um propagandistische und triviale Texte handelt. Die literarischen Helden beziehen ihre Innenwelt aus der ihrer Schöpfer. Im Falle der Ostmarkenprosa ist dies nicht schwer festzustellen, denn die Ressourcen sind allzu klar ausgelegt.

Nun bleibt es an das Eingangszitat zu erinnern: „Wer ein Liebhaber fein geistiger Poesien ist, der lege dieses realistische Buch ungelesen aus der Hand".

---

[24] Armin von Eulendorf, a.a.O., S.271.

[25] Max Berg, *Am Alten Markt zu Posen*. Lissa i.P. 1907, S. 140 u. 151.